



Klaus Haacker

STEPHANUS

Verleumdet, verehrt, verkannt



Biblische Gestalten

Klaus Haacker
Stephanus

Biblische Gestalten

Herausgegeben von
Christfried Böttrich und Rüdiger Lux

Band 28



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

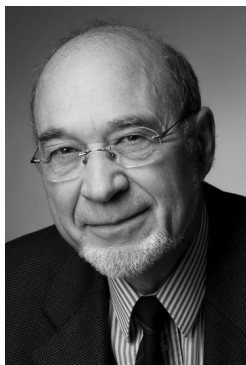
Klaus Haacker

Stephanus

Verleumdet, verehrt, verkannt



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Klaus Haacker, Dr. theol., Prof. em., lehrte von 1974 bis 2007 an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal. Er war u. a. von 1977 bis 2007 Herausgeber der Theologischen Beiträge und von 1998 bis 2010 Vorsitzender des interkonfessionellen Rhein-Main-Exegeten Treffens. Seine Publikationen befassen sich vor allem mit Jesus, Paulus und der Apostelgeschichte sowie dem Verhältnis von Christentum und Judentum. Seit 2011 lebt Haacker in Berlin und nimmt dort u. a. Lehraufträge an der Humboldt-Universität wahr.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 7729

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Umschlaggestaltung: behnelux gestaltung, Halle/Saale
Satz: Steffi Glauche, Leipzig
Druck und Binden: BELTZ Bad Langensalza GmbH

ISBN 978-3-374-03725-4
www.eva-leipzig.de

INHALT

Vorwort	7
A Einführung	9
B Darstellung: Der Bericht des Lukas (Apostelgeschichte 6,1–8,3)	13
1. Ein Krisenmanagement der Urgemeinde (Apg 6,1–7)	13
2. Streitgespräche mit fatalen Folgen (Apg 6,8–15)	22
Exkurs: Zur Bedeutung des Tempels für das antike Judentum	31
3. Die Rede des Stephanus in literarischer und rhetorischer Hinsicht	41
4. Gott und die Geographie (Apg 7,2–8)	49
5. Wechselvolle Schicksale der Nachkommen Abrahams (Apg 7,9–19)	54
6. Das Wichtigste aus der Biographie des Mose (Apg 7,20–43)	55
6.1. Geburt und Jugend (Apg 7,20–22)	56
6.2. Fehlstart in Ägypten und Exil in Midian (Apg 7,23–29)	57
6.3. Berufungsvision in der Wüste am Berg Sinai (Apg 7,30–34)	59
6.4. »Dieser Mose« und »unsere Väter« (Apg 7,35–43)	59
7. Ort und Verständnis der »Wohnung Gottes« (Apg 7,44–50)	65
8. Provozierendes Finale (Apg 7,51–53)	72
9. Martyrium: Sterben als »Zeugnis« (Apg 7,54–60)	79

10. Der Stephanus-Konflikt als Zäsur in der Geschichte des Urchristentums (Apg 8–11) . .	92
C Wirkungsgeschichte.	101
1. Stephanus in Frömmigkeit und Theologie. . .	101
1.1. Stephanus-Verehrung im Wandel der Zeit	101
1.2. Verkannt! Die zweite Leidensgeschichte des Stephanus in Forschungen zur Geschichte des Urchristentums	128
1.3. Predigten zum Stephanustag	155
2. Die Stephanusgeschichte in der bildenden Kunst	171
3. Musikalische Rezeptionen der Stephanustradition	179
4. Nachdichtungen der Stephanusgeschichte . .	195
5. Stephanus-Wahrnehmungen von jüdischer Seite.	206
D Verzeichnisse.	232
Literatur	232
Abbildungen.	247

VORWORT

Das vorliegende Buch hat eine lange Vorgeschichte und ist in einer noch einmal langen »Brutzeit« entstanden. Ab 1976 habe ich wiederholt in Vorlesungen über die Apostelgeschichte auch die Kapitel über Stephanus ausgelegt. Einen Forschungsbeitrag lieferte ich mit einem ausführlichen Artikel über Stephanus für das Mammutwerk *Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt*, der 1995 erschien. Diese Vorarbeit war dann mein Grund, für die Reihe *Biblische Gestalten* den Stephanusband zu übernehmen. Durch andere Aufgaben (nicht zuletzt die wiederholte Überarbeitung meines Kommentars zum Römerbrief) verzögerte sich die Abfassung dieses Buches immer wieder.

Der Gewinn dieser langen »Brutzeit« lag nicht nur darin, dass ich die weiter gehende Forschung über Stephanus beobachten und auswerten konnte. Sie erlaubte auch Entdeckungen zur Wirkungsgeschichte, die gezielte Recherchen nicht auf die Schnelle erbracht hätten, und wiederholte Hinweise von freiwilligen Förderern meines Projekts, denen ich an dieser Stelle herzlich danke. Frau Dr. Annette Weidhas von der Evangelischen Verlagsanstalt danke ich für die Mischung von Geduld und Nachdruck, mit der sie den Werdegang dieses Buches begleitet hat. Dank schulde ich auch allen mir nicht persönlich bekannten Mitwirkenden an der Drucklegung, besonders was die graphische Gestaltung und die Abbildungen betrifft.

Die drei Stichworte des Buchtitels stehen für drei Ebenen des Buches:

Für die Nachzeichnung und Erläuterung der biblischen Stephanusgeschichte steht das Stichwort »verleumdet« – als Hinweis auf das die Handlung be-

stimmende Vorzeichen, unter dem nach Lukas das Schicksal dieses ersten Märtyrers der Kirchengeschichte steht.

»Verehrt« steht für die Wirkungsgeschichte dieses biblischen Textes in Theologie und Frömmigkeit mit- samt ihren Ausläufern in Kunstgeschichte, Musik und nichttheologischer Literatur.

Das Stichwort »verkannt« signalisiert eine paradoxe Wendung der Auslegungsgeschichte, in der die Verehrung in eine Verzerrung umschlug: Aus dem Opfer wurde ein Täter, der Märtyrer zum aggressiven Pionier der Abwendung des Christentums vom Judentum umgedeutet (vgl. Teil C 2). Die Belege für diese Entwicklung stammen nur vereinzelt von Auslegern, deren Distanz zum Judentum bekannt ist, und geben darum umso mehr zu denken. Meine Auslegung des Stephanusberichtes im Teil B (Darstellung) verstärkt gegenläufige Tendenzen der neueren Forschung, die nur zu einem kleinen Teil in Anmerkungen dokumentiert werden können. Mein Literaturverzeichnis am Ende dieses Buches nennt darum zahlreiche weitere Publikationen aus der internationalen Forschung zu diesem Brennpunkt der Geschichte des Urchristentums.

Berlin am Stephanustag 2013

Klaus Haacker

A EINFÜHRUNG

Im Frühjahr 1967 hatte ich für mein Heidelberger Fakultätsexamen eine Predigt zum Stephanustag zu schreiben. Damit erfuhr ich überhaupt erst, dass es so einen Tag im Kirchenjahr gibt! In der evangelischen Gottesdienstpraxis versteckt er sich meistens hinter dem zweiten Weihnachtsfeiertag, mit dem er im Kirchenjahr zusammenfällt. Aber in gängigen Pfarrerkalendern werden immerhin passende biblische Texte für die Lesung an diesem Tag vorgeschlagen, wenn Gemeinden dem ersten Märtyrer der Kirchengeschichte einen Gottesdienst widmen wollen

In früheren Zeiten der Kirchengeschichte und in anderen Konfessionen der Christenheit nahm und nimmt die Verehrung des ersten Märtyrers einen wesentlich breiteren Raum ein. Das Evangelische Gottesdienstbuch von 1999 wirbt darum für einen entsprechenden Gottesdienst an diesem Tag unter Hinweis auf das hohe Alter dieser Tradition. Die katholische Deutsche Bischofskonferenz hat vor zehn Jahren vorgeschlagen, den Stephanustag der Fürbitte für verfolgte Christen in aller Welt zu widmen. Die Reaktionen von evangelischer Seite waren gespalten.

Beachtung verdient das Schicksal des Stephanus vor allem als folgenschwere Zäsur der Beziehungen zwischen Christen und Juden – obwohl es sich eigentlich um einen *innerjüdischen* Konflikt zwischen jüdischen Jesusjüngern und anderen Juden handelte. Aber nach der Apostelgeschichte hat dieser Konflikt viel zum Auseinandergehen der Wege beigetragen. Und – paradoxerweise – zur Ausbreitung der Jesusbewegung über Judäa hinaus und damit zur Entstehung eines »Christentums« außerhalb des Judentums. Das

hat leider dazu geführt, dass die langfristigen Ergebnisse dieser Entfremdung zwischen Juden und Christen von vielen Auslegern in den Konflikt um Stephanus hineingelesen werden. Sein Schicksal wird dabei damit erklärt, dass er aus christlicher Sicht ein mutiger und hellsichtiger Pionier, aus jüdischer Sicht aber ein unerträglicher Provokateur war. Bei genauerem Hinschauen erweist sich der Bericht des Lukas jedoch als lehrreiches Beispiel für die Mischung von tiefen theologischen Gegensätzen und menschlich-allzumenschlichen Faktoren, die bis heute bei gewaltsamen Religionskonflikten mitspielt. Die Opfer sind nicht immer die reinen Helden, und die Täter können sich zuerst als bedroht und unterlegen empfinden und ihr Vorgehen als »Gegenoffensive« stilisieren.

Im Vergleich mit anderen Gestalten der Urchristenheit nimmt Stephanus in der Apostelgeschichte nach Petrus und Paulus den breitesten Raum ein, obwohl sein Wirken wohl nur einige Jahre umfasste und auf Jerusalem beschränkt blieb. Er wird als Charismatiker der Tat und des Wortes gezeichnet, und die ihm zugeschriebene Rede hat ein ganz eigenes Profil, deutlich unterschieden von den Reden des Petrus und des Paulus. Er hätte wahrscheinlich in der Urkirche eine führende Rolle spielen können, hat aber fast nur durch sein Schicksal Geschichte gemacht. (Ein Vergleich mit Dietrich Bonhoeffer legt sich nahe; aber der hat reichlich Texte hinterlassen, die nach seinem Tode veröffentlicht werden konnten und bis heute Beachtung finden.)

Die Verehrung des Märtyrers schlug später bisweilen um in judenfeindliche Handlungen und antijüdische Urteile – bis in die wissenschaftliche Bibelauslegung hinein. Die christliche Kunstgeschichte ist reich an Darstellungen der Steinigung des Stephanus, die

den Hass seiner Mörder auf ihn drastisch ausmalen. Dass seine Hinrichtung nach Lukas ein Unrecht war, wird ausgerechnet von christlichen Auslegern oft bestritten, von manchen jüdischen Autoren aber bestätigt.

Viele Bezugnahmen auf Stephanus stehen in engem Zusammenhang mit der Biographie des Paulus. Musikalisch kommt das im Paulus-Oratorium von Felix Mendelssohn Bartholdy mit jeder Darbietung zum Ausdruck. Lukas lässt den späteren Apostel unter seinem jüdischen Namen Saul(us) bei der Steinigung des Stephanus am Rande mitwirken und mit dem Geschehen einverstanden sein. Dass Paulus unter dem Eindruck der Haltung des Märtyrers schon einen Anstoß zum Umdenken bekam, geht aus dem biblischen Bericht nicht hervor, wird aber in Predigten und Nachdichtungen gern vermutet und ausgemalt. Paulus hat sich ja selber mehrfach zu seinem Vorleben als Verfolger der Urgemeinde bekannt, so dass die Stephanusgeschichte zum dunklen Hintergrund gehört, von der sich sein späteres Leben und Denken leuchtend abhebt: ein Grund, weshalb Paulus das Evangelium so entschieden als Botschaft von der unverdienten Gnade Gottes verkündet und begründet. Diese »Verquickung« mit dem Lebensweg des Paulus gibt auch einen Denk- anstoß für den Umgang mit den Verfolgern: In den Tagen, in denen ich an dieser Einführung schreibe, habe ich gelesen, dass Christen, die in Nordkorea hart verfolgt werden, für den Diktator Kim Jong Un beten und auch zum Gebet für ihn aufrufen! Das Gebet des sterbenden Stephanus für seine Mörder ruft zur Nachahmung auf – ein Impuls, den besonders Augustinus in Predigten über Stephanus unterstrichen hat.

Es gibt also viele Gründe, sich mit Stephanus, dieser kometenhaften Gestalt des Urchristentums, zu be-

fassen. Ich habe bei den Vorarbeiten für dieses Buch so manche Überraschung erlebt und hoffe, dass auch die Lektüre dieses Buches zu Entdeckungen beiträgt oder jedenfalls Einiges neu sehen lässt.

B DARSTELLUNG: DER BERICHT DES LUKAS (APOSTELGESCHICHTE 6,1–8,3)

1. EIN KRISENMANAGEMENT DER URGEMEINDE (APG 6,1–7)

Stephanus muss eine eindrucksvolle Persönlichkeit gewesen sein. Ein begnadeter Charismatiker und zugleich ein wortgewandter Intellektueller, zuletzt ein furchtloser Bekenner, denkwürdig als der erste Märtyrer der Kirchengeschichte. Sein erstes Auftreten auf der Bühne des Neuen Testaments lässt davon noch wenig ahnen. Sein Name erscheint zunächst in der Aufzählung von Mitgliedern einer Kommission, die zur besseren Organisation der gemeindlichen Sozialhilfe eingesetzt wird (Apg 6,5) – immerhin an erster Stelle der Liste. Vielleicht ist das schon eine Andeutung seiner herausragenden Begabung. Aber auch die anderen Mitglieder der Kommission sollten »voll Geist und Weisheit« sein (V.3). Warum müssen die Kandidaten für diesen Ausschuss so hoch qualifiziert sein? Antwort: Weil es um den ersten nennenswerten Konflikt zwischen zwei Gruppen innerhalb der Kirche geht. Zu Unrecht wird dem Erzähler Lukas manchmal vorgeworfen, er habe ein zu harmonisches Bild der Urkirche entworfen! (Vgl. Apg 11,3; 15,1.5.37–39; 21,20–24)

Was war geschehen? Wir wissen es nicht genau! Wir erfahren nur, welcher Vorwurf – berechtigt oder unberechtigt – im Raum stand: Bei der Unterstützung bedürftiger Witwen soll eine bestimmte Gruppe bevorzugt und eine andere benachteiligt worden sein (V.1). Nach den meisten Bibelübersetzungen war dieser Vor-

wurf zutreffend (Lutherbibel und Einheitsübersetzung: »weil ihre Witwen übersehen wurden«). Die Neue Genfer Übersetzung lässt Lukas jedoch nur den Inhalt von Beschwerden referieren, die von der benachteiligten Gruppe vorgetragen wurden. Die Konjunktion am Beginn des Nebensatzes, der den Klagegrund angibt, kann mit »weil« oder mit »dass« übersetzt werden. Für Letzteres spricht, dass das griechische Wort für »Murren«, das Lukas hier gebraucht, im Neuen Testament nie für einen berechtigten Protest gebraucht wird. Im Alten Testament ist wiederholt von einem »Murren« der Israeliten auf der Wanderung durch die Wüste die Rede, das als Verlust des Gottvertrauens kritisiert wird (vgl. v. a. Num 14). Egal, ob es in Apg 6 um einen wirklichen Missstand oder nur um ein gefährliches Misstrauen geht: es menscht offenbar in der Jesusbewegung, und das gefährdet nicht zuletzt das bislang so positive Erscheinungsbild der Urgemeinde. In den Kapiteln 2–5 war ja mehrfach davon die Rede gewesen, wie einträchtig die Gläubigen der ersten Stunde zusammen lebten, in geistlicher und in materieller Hinsicht, und welchen Eindruck das auf die übrige Bevölkerung machte (vgl. Apg 2,42–47; 4,32–37; 5,12f.). Das scheint nun nicht mehr reibungslos zu funktionieren, ob real oder nur emotional, sei dahingestellt.

Von einem bedenklichen Einzelfall versuchter Täuschung hat Lukas jedoch schon in Kap. 5,1–11 berichtet: Ein Ehepaar hatte so getan, als hätten sie ihr Kapital der Gemeinde gespendet (und damit wohl einen Anspruch auf Armenversorgung erworben), während sie in Wirklichkeit heimlich einen Teil ihres Vermögens behalten hatten. Dieser scheinfromme »Rentenbetrug« wird von Petrus durchschaut und als Affront gegen den Heiligen Geist gewertet: Ein Urteil, das die

beiden tot zusammenbrechen lässt.¹ Ein abschreckendes Schicksal, aber nur ein kleiner dunkler Fleck auf der weißen Weste der Gemeinde. Das war nur ein Unfall; doch jetzt steht der Vorwurf struktureller Ungerechtigkeit im Raum. Die erste große innerkirchliche Krise der Geschichte! Das zu klären und wenn nötig zu beheben war eine Aufgabe, die nach den besten Kräften rief.

Wer aber waren die beiden Konfliktparteien? Lukas bezeichnet sie als »Hebräer« und »Hellenisten«. Man könnte das so missverstehen, als seien die einen jüdische Jesusjünger und die anderen neu bekehrte Nichtjuden. (Im Neuen Testament steht der Ausdruck »Griechen« oft für Nichtjuden beliebiger Nationalität.) Aber Vorsicht: Griechen heißen »Hellenen«. Der Ausdruck »Hellenisten« steht gerade für *Nichtgriechen*, die sich in irgendeiner Hinsicht den Griechen angeschlossen haben – politisch oder kulturell oder gar religiös. Auch Juden konnten also »Hellenisten« sein, vor allem, wenn sie aus Judäa in die Mittelmeerwelt ausgewandert waren und früher oder später im Alltag Griechisch sprachen.² Man konnte sie auch in Jerusalem antreffen, vor allem als Pilger an den großen Festen. In Apg 6,9 erfahren wir, dass diese Diasporajuden in Jerusalem so zahlreich vertreten waren, dass sie eigene Synagogen besaßen, in denen sie zweifellos auf Griechisch Gottesdienst hielten. Eine dieser Synagogen ist auch archäologisch durch die sog. Theodotos-Inschrift nachgewiesen.

1 Wohlgermerkt: Petrus verhängt hier keine Todesstrafe, sondern sieht und sagt die Strafe Gottes nur voraus!

2 Vgl. M. HENGEL, Zwischen Jesus und Paulus, Die ›Hellenisten‹, die ›Sieben‹ und Stephanus (Apg 6,1–15; 7,54–8,3), ZThK 72 (1975) 151–206, hier 157–172.

Um solche Diaspora-Juden aus der Mittelmeerwelt scheint es sich bei den »Hellenisten« von Apg 6,1 zu handeln. Von einzelnen zum Glauben gekommenen Nichtjuden berichtet Lukas erst in Kap. 10 (eine Episode in der Hafenstadt Caesarea am Meer), von gezielter Mission unter Nichtjuden erst in Apg 11,29 (im syrischen Antiochia, heute Antaqya, ca. 500 km Luftlinie nördlich von Jerusalem).

In der Gegenüberstellung zu solchen »Hellenisten« dürfte der Begriff »Hebräer« hier ebenfalls kulturell gefärbt sein und Juden bezeichnen, die im Mutterland beheimatet und ihrer jüdischen Muttersprache noch nicht entfremdet waren. Die Landessprache Judäas, in der Paulus nach Apg 22,2 einmal in Jerusalem eine öffentliche Rede hielt, wird dort als »Hebräisch« bezeichnet. Nach der Mehrheit der modernen Forscher wurde im Alltag allerdings anstelle von Hebräisch eher das im damaligen Nahen Osten weit verbreitete Aramäisch gesprochen. In dieser Frage mehren sich jedoch in den letzten Jahren die Stimmen, die für ein Weiterleben des Hebräischen neben dem Aramäischen sprechen.

Dass diese beiden Gruppen der Urgemeinde einander als klar umrissene Kollektive gegenüberstanden, dürfte in dieser sprachlichen Verschiedenheit begründet sein. Gemeinsames Gebet und Zusammenkünfte in einem Lehrhaus (vgl. Apg 2,42) sind auf sprachliche Verständigung angewiesen. Sogar am Pfingstfest soll nach Apg 2,11 (wie später in Caesarea nach Apg 10,46) nur beim Loben Gottes ein Sprachenwunder geschehen sein, nicht aber bei der anschließenden Predigt des Petrus. Die aus Galiläa stammenden Apostel dürften normalerweise mit den einheimischen Jerusalemer »Hebräern« zusammengekommen sein (obwohl passive Griechischkenntnisse bei manchen von ihnen vor-

ausgesetzt werden können; vgl. Joh 12,20f.). Wenn aber großzügige Spenden »den Aposteln zu Füßen gelegt« wurden (vgl. Apg 5,2), dann lag die Weitergabe an bedürftige Gemeindeglieder auch primär in ihren Händen. Eben für diese Aufgabe wollten sie nach Apg 6,2 nicht länger verantwortlich sein, nachdem Zweifel an der gerechten Verteilung aufgekommen waren. Schon in Apg 3,6 lässt Lukas anklingen, dass die Apostel jedenfalls im Alltag kein Geld bei sich haben, womit sie sich an ein Jesuswort halten, das Lukas in Lk 9,3 überliefert (vgl. Mt 10,9). Die Zuständigkeit für das Sozialwesen würde auf Kosten der Verkündigung des Wortes Gottes gehen, und das wäre doch wohl »unbefriedigend« (Apg 6,2, vielleicht sogar im Sinne von »nicht Gott wohlgefällig«). Mit dieser Begründung schlagen die Apostel die Bildung einer Kommission vor. Ihre Mitglieder werden daraufhin von der Gemeindeversammlung gewählt und anschließend von den Aposteln unter Gebet und Handauflegung in ihr Amt eingesetzt (V. 3–6).

Die Unterstützung von Witwen durch die Gemeinde war wohl keine Erfindung der Jesusbewegung, sondern hat Wurzeln im Alten Testament, wo die »Witwen und Waisen« häufig als schutzwürdige Glieder der israelischen Gesellschaft erwähnt werden. Genaue Ausführungsbestimmungen für die Witwenversorgung finden sich in rabbinischen Schriften.³ Auch die Einsetzung spezieller Armenfürsorger, wie sie in Apg 6 geschildert wird, hat dort ihre Entsprechung. Es gab eine »Wochenkasse«, für die Spenden gesammelt wurden. Die Unterstützung der Armen

3 Vgl. A. STROBEL, Armenpfleger ›um des Friedens willen‹ (Zum Verständnis von Act 6 1–6), ZNW 63 (1972) 271–276.



Abb. 1: Frau Angelico, Die Weihe des Stephanus, Fresco in der Nikolaus-Kapelle des Vatikan 1447–1449

wurde in Geld oder in Naturalien ausgegeben. Wenn der lukianische Bericht auf eine tatsächliche Benachteiligung des hellenistischen Gemeindeteils zurückgeht, könnte das mit einer Praxis verglichen werden, die in rabbinischen Regelungen für die Armenfürsorge vorgesehen war: Danach erhielten die *ortsansässigen* Armen eine Unterstützung ausgezahlt, mit der sie sieben

Tage lang je zwei Mahlzeiten bestreiten konnten. Dagegen erhielten Bedürftige, die nur auf der *Durchreise* zu Gast waren, eine Verpflegungshilfe in Form von Naturalien (möglicherweise in Tagesrationen). Es könnte demnach sein, dass die »Hellenisten« als Diasporajuden zunächst als solche »Reisende« angesehen und aus diesem Grunde tatsächlich benachteiligt wurden.⁴ Wir wissen allerdings nicht, ob eine solche Praxis auch schon in der Zeit der Apostel üblich war. Die rabbinischen Schriften sind ja viel später als das Neue Testament entstanden, und es ist schwer, von Fall zu Fall festzustellen, ob sie alte Traditionen enthalten. Solange der Jerusalemer Tempel bestand, waren jüdische Besucher der Stadt nicht einfach »Reisende«, sondern Pilger, die eine religiöse Pflicht erfüllten. Ihre Versorgung war wohl besser geregelt als die Gastfreundschaft gegenüber Reisenden an einem beliebigen Ort mit jüdischer Gemeinde.

Auffällig ist, dass alle sieben Mitglieder der neu gebildeten Kommission griechische Namen tragen. Das sieht so aus, als sei zum Ausgleich für den galiläischen Apostelkreis bewusst ein Gremium aus Diasporajuden gebildet worden, die über das aktuell zu lösende Problem hinaus die Interessen des »hellenistischen« Gemeindeteils vertreten sollten. Was Lukas später von zwei Mitgliedern dieses Kreises (Stephanus und Philippus) zu erzählen hat, liegt überhaupt nicht auf der Linie der Diakonie, sondern der Verkündigung. Nach Apg 8 war Philippus der Pionier der Mission in Samarien, und in Apg 21,8 wird er als »der Evangelist« bezeichnet. Stephanus aber wird uns als

4 Der Begriff »Reisende« wäre dann wie das lateinische *peregrini* der Gegenbegriff zu Einwohner mit Bürgerrecht und kein Hinweis auf einen nur ganz kurzen Aufenthalt.

wortgewaltiger Zeuge Jesu in Jerusalemer Synagogen begegnen.

Für die Aufgabe, die die Zwölf an andere abgeben wollen, wird in V.2 der Ausdruck »den Tischen dienen« gebraucht. Das wird traditionell auf die Organisation von Mahlzeiten bezogen und als »Küchendienst« oder eine Art Kellnerfunktion ausgemalt.⁵ Das reimt sich aber schlecht auf die Qualifikation, die für das neue Amt der Sieben in V.3 gefordert wird: ein guter Leumund und Begabung mit viel Geist und Weisheit (vgl. über Stephanus in V.5). Auch ihre Wahl durch die Gemeinde (V.5) und Einsetzung durch die Apostel unter Gebet und Handauflegung (V.6) lässt auf eine wichtigere Funktion schließen. Die Betonung der *intellektuellen* Fähigkeiten der Sieben in V.3 könnte damit zusammenhängen, dass die Rede vom »Tischdienst« in V.2 womöglich etwas anderes meint als das Austeilen von Mahlzeiten. Wir haben im Deutschen auch ein Wort, das einerseits ein Möbelstück bezeichnet, aber auch etwas ganz Anderes, nämlich ein Geldinstitut: Bank. Im antiken wie im modernen Griechischen entspricht dem die Doppelbedeutung der Vokabel für Tisch (*trápeza*). Lukas kennt diese zweite Bedeutung; vgl. Lk 19,23, wo im Gleichnis von den anvertrauten Geldern *trápeza* mit Recht nicht mit »Tisch« übersetzt wird, sondern mit Bank: »Warum, hast du mein Geld nicht auf die Bank gebracht«.⁶ Es liegt nahe, den Siebenerkreis als den »Finanzausschuss« der Urgemeinde zu verstehen, der die eingehenden Spenden zu verwalten und ihre Verteilung an Bedürftige zu or-

5 Das erinnert an die Rollenverteilung zwischen Maria und Martha in Lk 10,38–42.

6 Vgl. auch *trapezites* = Geldwechsler in Mt 25,27 und die Tische der Wechsler in Mt 21,12; Mk 11,15; Joh 2,15.

ganisieren und zu beaufsichtigen hatte. Das war eine verantwortungsvolle Tätigkeit. Geeignete Personen für eine solche Aufgabe waren in den Reihen der galiläischen Jünger Jesu vielleicht schwerer zu finden als unter den welterfahrenen Stadtmenschen aus der jüdischen Diaspora, die sich in Jerusalem der Jesusbewegung angeschlossen hatten.

Lukas schließt den Bericht über diese Konfliktlösung mit der Notiz, dass die Zahl der »Jünger« in Jerusalem gewaltig anwuchs, wobei er besonders erwähnenswert findet, dass auch viele Priester zum Glauben kamen. Das deutet darauf hin, dass (wenigstens aus der Sicht des Lukas) der Friede in der Jerusalemer Gemeinde wiederhergestellt war, so dass ihr Erscheinungsbild weiterhin die Mitmenschen beeindruckte. Das hätte Lukas allerdings auch allgemeiner formulieren können! Die Erwähnung der Priester ist vielleicht ein vorsorgliches Mittel der Leserlenkung, um uns



Abb. 2: Vittore Carpaccio (1450-1525), Petrus weihet den Stephanus und seine sechs Begleiter zu Diakonen, Scuola di San Stefano (Venedig) 1511

darauf vorzubereiten, den in der Fortsetzung referierten brisanten Vorwurf der Tempelfeindschaft als abwegig zu erkennen.

2. STREITGESPRÄCHE MIT FATALEN FOLGEN (APG 6,8–15)

Die nächste Nachricht über Stephanus, die Lukas uns liefert, liegt auf einer ganz anderen Ebene: »Stephanus aber, voll Gnade und Kraft, vollbrachte große Wunder und Zeichen in der Bevölkerung« (V. 8). Das stellt ihn auf eine Stufe mit den Aposteln, von denen es in ApG 5,12 heißt: »Durch die Apostel geschahen in der Bevölkerung viele Zeichen und Wunder.« Hier wird deutlicher, warum vorher in der »Kandidatenliste« über ihn nicht nur gesagt wird, dass er »voll heiligen Geistes« gewesen sei (was von allen Kandidaten erwartet wurde), sondern auch »voll Glaubens« (V. 5). Eine solche Reflexion über ein Mehr oder Weniger an Glauben bezieht sich im Neuen Testament nicht auf den Glauben ans Evangelium, sondern auf die innere Voraussetzung zu wunderhaften Taten oder Erlebnissen (vgl. Mt 8,10 par. Lk 7,9; 15,28; Mt 17,20 par. Lk 17,6; 1Kor 13,2). Das erste Persönlichkeitsmerkmal, das Lukas dem Stephanus zuschreibt, ist also: Er war ein großer Charismatiker. Ähnliches ist dann in Kapitel 8 auch über ein zweites Mitglied des Siebenerkreises – Philippos – zu lesen (vgl. 8,6–8.13). Über solche Notizen, die der modernen Skepsis in Wunderfragen im Wege stehen, wird oft schnell »hinweggelesen«. Aber damit wird man dem historischen Charakter der Urkirche nicht gerecht. Wir sprechen heute von »charismatischen Bewegungen« innerhalb der Christenheit und vergessen darüber leicht, dass die nachösterliche

Jesusbewegung ebenso wie das Wirken Jesu in diesem Sinne »charismatisch« war. (Das gilt übrigens auch für Paulus; vgl. Röm 15,19; 2 Kor 12,12!) Dass es sich dabei nicht um innergemeindliche Mysterienerlebnisse handelt, sondern um das öffentliche Erscheinungsbild der Jesusbewegung, zeigt die wiederholte Erwähnung des Volkes in diesem Zusammenhang. Bezeichnenderweise werden die Gegner der Gemeinde gerade von solchen Vorkommnissen alarmiert, weil sie zum Anwachsen der Bewegung beitrugen (vgl. Apg 4,7.16f.; 5,12–18). Dass an ihrer Faktizität nicht zu rütteln war, müssen wir stehen lassen, auch wenn damit zu rechnen ist, dass die Häufigkeit in einschlägigen Berichten vom »Volksmund« gern übertrieben wird.

Das ist der Hintergrund der nächsten Nachricht über Stephanus in V.9: Andere Jerusalemer Diasporajuden verwickeln Stephanus in Streitgespräche. Vorausgesetzt sind Begegnungen, vermutlich in den Synagogen der Diasporajuden, wo Stephanus wahrscheinlich aus und ein ging, so wie die Apostel auch weiterhin an Gebetszeiten im Tempel teilnahmen (vgl. Apg 3,1). Ähnlich wird später Saulus (Paulus) – vom Verfolger zum Verkündiger verwandelt – in den gleichen Kreisen verkehren und ebenfalls auf Widerstand stoßen (Apg 9,29). Wir können uns vorstellen, dass solche Diasporajuden, die mit mindestens einem Fuß in Jerusalem lebten, nicht zu denen gehörten, die dem Druck der nichtjüdischen Umwelt allmählich nachgegeben hatten. Wallfahrten zum Tempel oder gar längere Aufenthalte in der religiösen »Mutterstadt« waren ein Ausdruck des entschlossenen Festhaltens an der Tradition. Es verwundert nicht, dass sie für neue religiöse Aufbrüche im Mutterland ebenso wenig übrig hatten wie für die Anpassung an die fremdreli-

giöse Umwelt. Vielleicht suchten sie gerade in Jerusalem eine Festigung ihrer religiösen Identität!

Über die Inhalte der Streitgespräche mit Stephanus macht Lukas keine Angaben. Er kann aus der Lektüre der Kapitel 4–5 als bekannt voraussetzen, was als anstößig betrachtet wurde: das Zeugnis von der Auferstehung des gekreuzigten Jesus und die damit verbundenen Anklagen gegen die höchsten Repräsentanten des Judentums.

Hinzu kamen die Heilungen im Namen Jesu (vgl. Apg 3,16), die zu dem höchststrichterlichen Verbot geführt hatten, den Jesusnamen auch nur auszusprechen (4,18). Dahinter stand vermutlich der Verdacht, dass es sich bei den Wundern im Jüngerkreis um eine Art von schwarzer Magie handeln könnte. Wenn Jesus aus der Sicht der Gegner der Apostel keineswegs aufer-

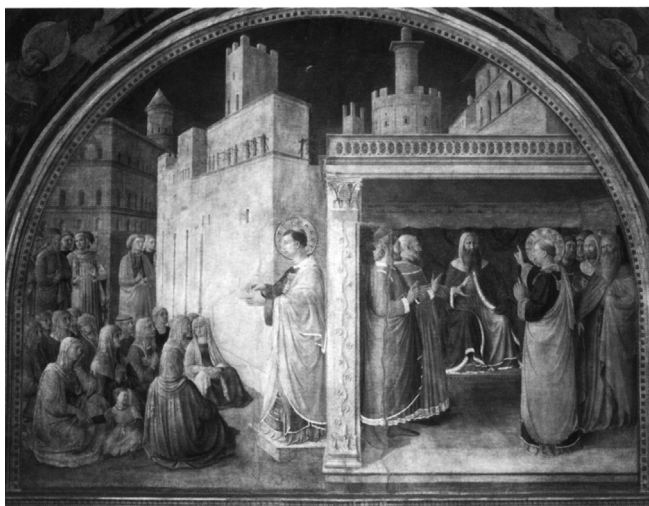


Abb. 3: Fra Angelico, Die Predigt des Stephanus.
Fresco in der Nikolaus-Kapelle des Vatikan 1447–1449